

Suche nach Wegen in eine bessere Zukunft

Hoffnung auf Gottes Möglichkeiten

Johannes Först, Zur Hölle mit der Hoffnung? Die Entdeckung kirchlicher Praxis und Sozialform als Ressource einer hoffnungsgeleiteten Eschatologie, Münster: LIT 2003, 311 S., € 19,90

Schmort Hitler in der Hölle? - So fragten Kirchenzeitungen aus Anlass des aktuellen Hitlerfilms „Der Untergang“. Während das in der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte vielfach belastete Thema aus Predigt und theologischem Diskurs weitgehend verschwunden ist, spielt die Frage nach der Hölle in der persönlichen Frömmigkeit und im außerkirchlichen Kontext aber weiterhin eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Först unternimmt es, dieses - wie er nachweist - theologiegeschichtlich immer umstrittene Theologumenon kommunikationstheoretisch zu reformulieren. Hölle wird dabei als Dialogabbruch verstanden. Mit seinen Überlegungen will er aufzeigen, wie das Verständnis der Hölle das Kirchenbild und die kirchliche Praxis prägen. Eine geschlossene Höllenvorstellung korrespondiert mit einem Bild von Kirche als einem geschlossenen System, das ohne Dialog mit dem Kirchenvolk auskommt.

Diesem Bild setzt Först unter Rückgriff auf Rahner eine „auf Hoffnung hin geöffnete Gerichtsvorstellung“ entgegen. Das Gericht ist fortgesetzte Kommunikation und wird zur kritischen Begegnung zwischen Christus, Opfern und Tätern. Im Vordergrund steht nicht die Zuteilung von Belohnung oder Strafe, sondern die Überantwortung der Geschichte an Gott und seine immer noch größeren Möglichkeiten, von denen allein wir die Rechtfertigung der Täter und Opfer der Weltgeschichte erwarten dürfen (wobei die zweite der zusammengehörenden Perspektiven im Buch etwas zu knapp abgehandelt wird). Wie aus der krisenhaften Begegnung der Täter mit ihren Opfern im Gericht „hoffentlich der Wendepunkt zur Versöhnung“ werden kann, liegt in der Hand Gottes, des „deus semper major“.

Först macht deutlich, dass eine derartige eschatologische Hoffnungsperspektive auch nach einer entsprechenden antizipatorischen kirchlichen Praxis der Versöhnung und Befreiung verlangt. Auf der menschlichen Ebene kann ein

Abbruch des Dialogs mitunter notwendig sein (so hätte sich der Autor eine deutlichere kirchliche Verurteilung Hitlers gewünscht). Vorausgesetzt wird aber, dass Exkommunikation und die Möglichkeit zur Rekonkiliation zusammengedacht werden (dem kirchlichen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen stellt der Autor dann auch ein schlechtes Zeugnis aus).

Das Buch vermittelt wichtige Anstöße für ein versöhnendes Handeln der Kirche, das um seine eigenen Begrenzungen weiß und die Erfahrung des Bösen nicht vorschnell bagatellisiert. Gewonnen hätte das Buch allerdings durch eine einheitlichere Gliederung. Zudem wirkt der Einbezug der systemtheoretischen Perspektive am Ende des Buches ein wenig nachgeschoben; die Entscheidung für eine durchlaufende akteursgebundene Organisationsperspektive zur Beurteilung kirchlicher Sozialformen hätte vermutlich stärker überzeugt.

Axel Bernd Kunze

Alternative gesucht

Franz J. Hinkelammert, Kultur der Hoffnung. Für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung und Naturzerstörung, Mainz: Grünewald/Luzern: Edition Exodus 1999, kart., 206 S., € 24,50

Fünfzehn Jahre nach Ende der Blockkonfrontation hat sich nicht nur hierzulande Ernüchterung breit gemacht. Franz J. Hinkelammert macht hierfür vor allem den ungehemmten Vormarsch des Neoliberalismus verantwortlich. Pointiert und scharfzüngig setzt er dessen Marktgläubigkeit mit dem inzwischen untergegangenen Sowjetsystem gleich. Die Denksysteme beider Gesellschaftsentwürfe reklamierten jeweils für sich, ohne Alternative zu sein: ein Anspruch, der zwangsläufig totalitär werden müsse. Chile diente den „Chicago boys“ als frühes Experimentierfeld für die „säkularisierte Antiutopie“ des totalen Marktes, weshalb der Autor dem Sturz Allendes nahezu mehr Gewicht beimisst als der weltpolitischen Zeitenwende 1989.

Die vorgelegte Abrechnung mit den Heilsversprechen des gegenwärtigen Kapitalismus fällt vernichtend aus: Der Markt sei keine „societas perfecta“ (allerdings verwendet der Autor diesen Terminus theologisch nicht korrekt, wenn er ihn als normative Zielbestimmung für das Handeln des Marktes versteht). Das quasi-religiös verabsolutierte Marktprinzip führt nach Hinkelammert vielmehr zu gesellschaftlicher Ausgrenzung, zerstört die Umwelt und treibt die Menschen letztlich in den kollektiven Selbstmord. Der im Zusammenhang mit dem zweiten Golfkrieg verfasste Beitrag über die Chimäre einer Neuen Weltordnung hat durch die Präventivschlagtheorie der USA und mittlerweile auch Russlands an Brisanz gewonnen (Kardinal Martino vom Päpstlichen Rat für Frieden und Gerechtigkeit spricht mittlerweile sogar vom „Vierten Weltkrieg“).

Eine neue gesellschaftliche Alternative ist für den ursprünglich aus Deutschland stammenden, seit dreißig Jahren aber in Lateinamerika tätigen Wirtschaftswis-

senschaftler und Befreiungstheologen dringend notwendig: eine „Gesellschaft ohne Ausgrenzung und Naturzerstörung“, die sich nicht mehr auf universalistische Prinzipien - heißen sie nun Markt oder Plan - gründet, sondern auf universalgültige, verantwortungsethisch begründbare Kriterien (als Vorbild nennt der Autor die Ziele der mexikanischen Zapatistas). Seine Suche nach gesellschaftlichen Alternativen begründet der Autor am Ende mit einer befreiungstheologisch motivierten Opfertheologie.

Nur eine Ethik der Solidarität könne die vermeintliche Rationalität der Marktgesetze durchbrechen, die ihre Verantwortungslosigkeit als Effizienz tarne und hinter Sachzwängen verstecke, die sie in Wirklichkeit selbst geschaffen habe. Die Frage nach dem guten Leben für die einen dürfe nicht dadurch beantwortet werden, dass andere hiervon ausgeschlossen werden. Diese ethische Messlatte reißt der Autor allerdings selber, wenn er zwar zurecht die Doktrin der nationalen Sicherheit lateinamerikanischer Staaten kritisiert, die verübten Menschenrechtsverletzungen sozialistischer Regierungen in der Region aber verschweigt.

An dem zu hohen Anspruch einer „Neuformulierung der westlichen Zivilisation“ muss Hinkelammert nahezu zwangsläufig scheitern. Allzu vage bleiben die Konturen des von ihm gezeichneten Gesellschaftsentwurfes jenseits von Markt und Plan, umschrieben mit dem Ziel flexibilisierter Produktionsverhältnisse. Auch bleibt fraglich, ob seine global angelegte, aber deutlich lateinamerikanisch geprägte Kapitalismus- und Ideologiekritik die wirtschaftliche Entwicklung in den Schwellenländern hinreichend differenziert wahrzunehmen vermag.

Als leidenschaftliches Plädoyer für eine beteiligungsgerechte Gesellschaft, die „Platz für alle“ hat und sich der Option für die Armen verpflichtet weiß, ist der Band aber zweifelsohne lesenswert. Das Werk gibt theologisch Zeugnis davon, dass Christen im Wissen um die Sündhaftigkeit des Menschen und die Endlichkeit ihrer Existenz sich nicht einfach mit der vorgegeben Welt so, wie sie ist, abfinden können. Die ausgewählten, alle nach 1989 entstandenen Beiträge, die Hinkelammerts Denken einem deutschen Publikum zugänglich machen, ergeben ein stimmiges Gesamtbild, was bei Sammelbänden dieser Art nicht selbstverständlich ist.

Axel Bernd Kunze

Mehr als ein Wirtschaftsgut

Marcelo Barros, Gottes Geist kommt im Wasser. Wasserkrise, Religionen und ökologische Spiritualität, aus dem Portugiesischen von Michael Lauble, Luzern: Edition Exodus 2004, 200 S., € 25,00

Der Zugang zu ausreichend sauberem Wasser ist „eine Lebensfrage“. Doch gleich zu Beginn seines Buches macht Marcelo Barros deutlich, wie sorglos wir mit diesem kostbaren Rohstoff umgehen und wie ungleich die Wasserressourcen auf der Erde verteilt sind. Die Vereinten Nationen rechnen damit, dass in zwanzig

Jahren die Hälfte der Menschheit von Wassermangel bedroht sein wird: eine Ursache möglicher Verteilungskriege. Schon heute sind Flüsse, die mehreren Anrainerstaaten als Trinkwasserlieferanten dienen, Auslöser zwischenstaatlicher Konflikte. Der Autor zeigt am Beispiel Lateinamerikas, dass der ökologische Raubbau an den Wasserressourcen eine lange Tradition hat, die bis in die Kolonialzeit zurückreicht. Verschärft werden die Konflikte heutzutage durch eine Wirtschaftspolitik, die den Rohstoff Wasser zunehmend privatisiert. Die Frage, ob die Wasserversorgung in öffentlicher Verantwortung bleiben sollte oder nicht, spielt auch bei Wahlkämpfen hierzulande eine Rolle.

Doch das vorliegende Buch versteht sich nicht allein als politische Streitschrift für eine veränderte Wirtschaftspolitik. Denn Wasser ist für Barros mehr als ein strategisches oder wirtschaftliches Gut; es besitzt gleichsam eine „Seele“, einen göttlichen Kern. Wasserverschmutzung ist für den brasilianischen Benediktiner die „Profanierung“ von etwas Heiligem. Entsprechend will Barros mit einer interreligiös wie biblisch begründeten „Theologie des Wassers“ die Menschen dafür sensibilisieren, verantwortlich mit diesem universalen Gut umzugehen und sich für das Recht aller auf sauberes Wasser einzusetzen. Der Mensch – so die Grundaussage seines biblischen Durchgangs – ist Mandatar Gottes in dessen Schöpfung, die dieser der menschlichen Sorge anvertraut hat.

Wenn Barros schreibt „Der Fluss stirbt nicht, er wird gemordet“ (60), dann macht er damit sehr bildhaft deutlich, welche entscheidende Rolle der Mensch gegenüber dem Wasser spielt. Sein Buch ist ein leidenschaftliches Plädoyer, den Schutz des Wassers als zivilgesellschaftliche Aufgabe zu begreifen. Konkrete Schritte in diese Richtung erkennt er in der lokalen Agenda 21.

Axel Bernd Kunze

Weitere Bücher zum Thema dieses Heftes

Anita Anand/Arturo Escobar/Jai Sen/Peter Waterman (Hg.): *Eine andere Welt ist möglich. Das Weltsozialforum*, Berlin: Dietz 2004: 500 S., € 19,90

Ralph Fischer: *Ehrenamtliche Arbeit, Zivilgesellschaft und Kirche. Bedeutung und Nutzen unbezahlten Engagements für Gesellschaft und Staat*, Stuttgart: Kohlhammer 2004, 224 S., € 18,00

Jacques Attali: *Brüderlichkeit. Eine notwendige Utopie im Zeitalter der Globalisierung*, Stuttgart: Freies Geistesleben 2003, 216 S., € 17,50

Charlotte Methuen (Hg.): *Time - Utopia - Eschatology / Zeit - Utopie - Eschatologie / Temps - Utopie - Eschatologie*, Leuven: Peeters 1999, 180 S., € 23,00

Andrea Günter/Ina Praetorius/Ulrike Wagner: *Weiberwirtschaft weiterdenken. Feministische Ökonomiekritik als Arbeit am Symbolischen*, Luzern: Edition Exodus 1998, 200 S., Sonderpreis € 12,00

Jan Robert Bloch: *Utopie: Ortsbestimmung im Nirgendwo. Begriff und Funktion von Gesellschaftsentwürfen*, Opladen: Leske + Budrich 1997, 123 S., € 14,50

Uwe Dittmer: *Die Utopie des Reiches Gottes. Politik mit der Bibel*, Frankfurt am Main: Otto Lembeck 1997, 205 S., € 16,00

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.